

Citation style

Rischbieter, Julia Laura: review of: Hendrik K. Fischer, Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland, Berlin: Akademie-Verlag, 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2013, 12_01, DOI: 10.15463/rec.1189720374, downloaded from recensio.net

First published: <http://library.fes.de/pdf-files/afs/81514.pdf>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Hendrik K. Fischer, Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland (Jahrbuch Für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 15), Akademie-Verlag, Berlin 2011, 467 S., geb., 99,80 €.

Die Wirtschaftsgeschichte hat in den letzten Jahrzehnten unterschiedliche Ansätze erprobt, um der Frage nach der Bedeutung des Konsums für einzelne Staaten, Bevölkerungsschichten, Klassen und soziale Milieus nachzugehen. Insbesondere zum deutschen Kaiserreich ist in den vergangenen fünf Jahren viel publiziert worden. Die neueren Studien untersuchten entweder, ob und ab welchem Zeitpunkt man im deutschen Fall von einer „modernen Massenkonsumgesellschaft“ sprechen kann. Oder sie gingen kulturhistorisch vor, indem sie die kulturellen Dimensionen von Konsumverhalten im Alltag analysieren. Eine dritte Stoßrichtung arbeitete die weltwirtschaftlichen Bezüge heraus, unter denen im Kaiserreich Unternehmen ihre Produkte produzierten, vermarkteten und verkauften.

Genuin sozialhistorische Problemstellungen wurden hingegen selten aufgegriffen. Hierzu gehört die Frage, ob der Verbrauch bestimmter Güter und Dienstleistungen durch bestimmte Konsumentengruppen eine Aussage über die soziale Differenzierung der deutschen Gesellschaft erlaubt. Zudem waren quantitativ messende Methoden bei der konsumhistorisch interessierten Analyse sozialer Ungleichheit im Kaiserreich aus der Mode gekommen. Hendrik Fischer greift mit seiner 2008 in Köln eingereichten Dissertation explizit auf diese sozialhistorische Forschungstradition der 1980er Jahre zurück. Er strebt dies mittels der von Reinhard Spree 1987 erprobten Clusteranalyse an und zielt im Kern auf eine methodische und empirische Revision der Arbeiten von Armin Triebel.¹ Um es vorweg zu nehmen: Fischer erreicht dieses Ziel in seiner 470 Seiten starken, mit 50 Tabellen und acht Grafiken ausgestatteten Studie in beeindruckendem Maß.

Fischers Frage entsprechend, ob sich Konsummuster verschiedener Berufs- und Einkommensgruppen miteinander und im Vergleich zueinander unterscheiden oder sich eher ähnelten, liegt der Schwerpunkt der Studie auf privaten Haushalten und ihren Wirtschaftsrechnungen. Quellengrundlage sind sowohl von Privatleuten selbst aufgezeichnete als auch aus der zeitgenössischen Literatur entnommene Haushaltsrechnungen. Fast 4.000 dieser Rechnungen ergeben Fischers „Kölner Datensatz“ und damit die Basis seiner Argumentation. Um jedoch zum analytischen Teil der Studie vorzudringen, liegen vor dem Leser gut 200 Seiten recht trockener Lektüre: Detailliert erörtert Fischer die Literaturlage und Quellenbasis seiner Arbeit. Ebenso ausführlich diskutiert er die Methode, mit der er seine Quellen aufbereitet und ausgewertet hat. Erst in Kapitel Sieben werden auf rund 50 Seiten die Konsummuster im Kaiserreich analysiert. Auf ein kurzes Fazit folgt ein wiederum knapp 200-seitiger Anhang.

Im Vergleich zu den Arbeiten, deren Ergebnisse er revidieren möchte, erweitert Fischer die Quellenbasis umfassend. Indem er seine Daten für eine Schätzung einfacher Konsumfunktionen nutzt und eine Clusteranalyse anwendet, kann er überzeugend zeigen, dass der Konsum bestimmter sozialer Gruppen keineswegs immer mit bestimmten Konsummustern gleichzusetzen ist: Nicht die Berufsgruppe bestimmte, was und wie konsumiert wurde, sondern das Einkommen. Wenn die Einnahmen eines Haushalts nur geringfügig über den Ausgaben lagen, die zur Befriedigung der Grundbedürfnisse nötig waren, zeigten sich bereits Differenzierungen des Konsumverhaltens. Schon bei einem Vergleich ungelerner, angelernter und gelernter Arbeiter lassen sich diese heterogenen Verhaltensweisen beobachten.

¹ Reinhard Spree, Klassen- und Schichtbildung im Spiegel des Konsumentenverhaltens individueller Haushalte zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine clusteranalytische Untersuchung, in: Toni Pierenkemper (Hrsg.), Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive. Zum Wandel des privaten Verbrauchs in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, St. Katharinen 1987, S. 56–80; Armin Triebel, Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. Haushaltsbudgetierungen bei abhängigen Erwerbstätigen in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhundert, Berlin 1991.

Auf den ersten Blick beruht der wesentliche Beitrag von Fischers Studie in detaillierten Erkenntnissen aus einem mit viel Sitzfleisch zusammengetragenen Datensatz, dessen methodische Auswertung weiter verbessert werden kann.² Auf den zweiten Blick gelingt es Fischer jedoch, manch große Annahme der Konsumgeschichte zu hinterfragen. Die gern verwendeten Adaptionstheorien – wie beispielsweise die *Trickle-down-Theorie* – geraten so ins Wanken. Fischer formuliert es nicht direkt aber die Ergebnisse seiner Studie stellen Ansätze infrage, die pauschal davon ausgehen, dass sich die Höhe der Nachfrage nach bestimmten Konsumgütern aus dem Einkommen oder dem Berufsstand eines Haushalts ergäbe, um hierauf basierend pauschalisierende Aussagen über die jeweilige Verfasstheit und den Wandel der betreffenden Konsumgesellschaft zu treffen.

Gleichwohl es für Forscher und Leser manchmal mühsam erscheint, lohnt es sich also, Aussagen über die Konsumgeschichte *auch* von den Zahlen her zu entwickeln. Dies gilt insbesondere, wenn sie nicht in simplifizierende Modelle gepresst werden, um in großen Schritten den Weg in die „moderne Massenkonsumgesellschaft“ abzuschreiten. Fischers Studie regt darum im allerbesten Sinn zum Nachdenken an: Ist es tatsächlich die für alle Bürger erschwingliche „Masse“ an verfügbaren Konsumobjekten, die Konsumgesellschaften integriert oder soziale Ungleichheit schafft? Oder ist doch eher die Art und Weise der komplementären Nutzung verschiedener Waren und Dienstleistungen im Alltag, die die Strukturen sozialer Inklusion und Exklusion sichtbar macht und den Unterschied der Konsumgesellschaft des 19. Jahrhunderts zu derjenigen des späten 20. Jahrhunderts charakterisiert?

Julia Laura Rischbieter, Berlin

Zitierempfehlung:

Julia Laura Rischbieter: Rezension von: Hendrik K. Fischer, Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland (Jahrbuch Für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 15), Akademie-Verlag, Berlin 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81514>> [17.12.2013].

² Vgl. *Ulrich Pfister*: Rezension zu: Hendrik K. Fischer, Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland, Berlin 2011, in: H-Soz-u-Kult, 6.9.2011, URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-3-140>> [25.10.2013], und *Mark Spoerer*: Rezension zu: Hendrik K. Fischer, Konsum im Kaiserreich. Eine statistisch-analytische Untersuchung privater Haushalte im wilhelminischen Deutschland, Berlin 2011, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 99, 2012, S. 471-472, URL: <<http://recensio.net/r/7ee1f7d691bd40f58da8fabbbae8d0d8>> [25.10.2013].